

# An unsere Leser

Autor(en): **Schäppi, Lydia / Hruby, Kurt**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **28 (1972)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## An unsere Leser

Das allgemeine Ansteigen der Lebenshaltungskosten wirkt sich besonders im Druckerei- und Verlagswesen aus. Auf diesem Sektor sind die Produktionskosten innerhalb kurzer Zeit unverhältnismässig hoch geworden und machen so eine wirklich gezielte Kalkulation immer schwieriger.

Wir standen also auch für JUDAICA vor dem Problem, den Abonnementspreis, den wir lange Zeit durch immer höher werdende Subventionen auf demselben Niveau gehalten haben, hinaufzusetzen. Das wäre an sich eine normale Massnahme gewesen.

Andererseits ist es nun aber so, dass die Zeitschrift, die doch heute innerhalb des deutschen Sprachraums so ziemlich die einzige ihrer Art ist, nicht die Entwicklung genommen hat, die man zu ihrer Gründungszeit, also vor mehr als einem Vierteljahrhundert, mit Berechtigung hätte erwarten können.

Woran liegt das? Es sind dafür verschiedene Gründe massgebend.

Erstens – es handelt sich auch dabei um eine an sich natürliche «Abnützerscheinung» – ist das allgemeine Interesse für das jüdische Problem, das durch die Ereignisse zwischen 1939 und 1945 in weiten christlichen Kreisen geweckt worden war, inzwischen bedeutend abgeflaut. Viele andere Fragen sind vordringlich geworden, nicht nur durch die äusseren, politischen Verhältnisse bedingt, sondern vor allem auch durch die innerkirchliche und innerchristliche Entwicklung.

Dann war auch der sogenannte «Sechstagekrieg» im Jahre 1967 irgendwie ein Wendepunkt und hat eine Scheidung der Geister nach sich gezogen. Seit dieser Zeit ist die christliche Welt im Hinblick auf die Israelfrage praktisch in zwei Lager zerfallen: man ist entweder pro-israelisch oder anti-israelisch. Dass es sich dabei um eine ungebührliche Vereinfachung handelt, ist vielen, die auf diese Weise Partei ergriffen haben, scheinbar nicht zum Bewusstsein gekommen:

Der Staat Israel ist wohl eine aktuelle Ausdrucksform jüdischen Lebens, deren Bedeutung für das jüdische Volk nicht unterschätzt werden darf, aber er erschöpft in keiner Weise das Judentum als solches, vor allem nicht in theologischer Hinsicht. Es geht daher nicht an, ihn als *pars pro toto* zu nehmen und einfach mit dem Judentum zu identifizieren, ganz abgesehen davon, dass es im Sinne des christlichen Ethos absurd ist, unbedingt «für» oder «gegen» den Staat Israel sein zu müssen. Der einzige Maßstab einer christlichen Position ist die Liebe Christi, und nicht eine politische Konstellation und ihre Analyse.

Ein anderer Grund für eine gewisse Stagnation von JUDAICA liegt – man wirft es uns oft genug vor und wir haben so wirklich keine Entschuldigung dafür, dieses Element übersehen zu wollen – in der «Etikette» der Gesellschaft, die hinter der Zeitschrift steht, auf deren Initiative sie herausgegeben wird und die ihr Weitererscheinen ermöglicht. Die *berufenen* Repräsentanten unseres Werkes, in erster Linie sein langjähriger Direktor und Gründer von JUDAICA, der leider viel zu früh von uns gegangene Pfarrer Lic. Robert Brunner, haben immer wieder in Wort und Schrift darauf hingewiesen – und es sei gestattet, dies hier wieder zu tun –, dass für uns der Begriff «Mission» als mehr als 150jähriges Erbe den Sinn *einer christlichen Aufgabe* hat, und dass er somit in keinerlei Gegensatz zur Anerkennung der theologischen Existenz und Eigenständigkeit des Judentums und des jüdischen Volkes steht. Diese absolute theologische Offenheit, die Pfr. Brunner in dem von ihm gewählten Untertitel von JUDAICA: «Beiträge zum Verständnis des jüdischen Schicksals in Vergangenheit und Gegenwart» klar zum Ausdruck gebracht hat, hat innerhalb unserer Gesellschaft zu Differenzen geführt, die uns die Weiterführung der Arbeit auf manchen Gebieten sehr erschweren. Doch war es uns eine Pflicht und ein Auftrag, den von Pfr. Brunner vorgezeichneten Weg weiterzugehen und uns keinem «Verengungsversuch» zu beugen.

Wir verschliessen uns auch keineswegs den Problemen, die durch die heutige theologische Auseinandersetzung um den Missionsbegriff als solchen auf den Plan gerufen wurden. Es ist nicht nur normal, sondern notwendig, auch auf theologischem Gebiet verschiedene Grundbegriffe der konkreten Situation gemäss neu zu formulieren,

doch rührt das nicht an ihr innerstes Wesen. *Wir sehen im jüdischen Problem ein unverändert aktuelles, zentrales Problem für die Gesamtkirche und damit für die Theologie.* Seine Nichtbewältigung durch das christliche Denken hat sehr dazu beigetragen, die fatale Entwicklung heraufzubeschwören, deren Zeugen wir in unserer Generation werden mussten und die man nicht als «abgetan» einfach zur Seite schieben kann. Für uns ergibt sich gerade aus dieser Entwicklung ein permanenter Auftrag, nicht passiv zu bleiben, wenn wir heute sehen müssen, dass dieses Problem neuerdings «überrollt» wird. Jenseits von Philosemitismus und Antisemitismus, von Prozionismus und Antizionismus, von «Mission» und «Antimission» im klassischen Wortsinn, jenseits auch von Zustimmung und Ablehnung und, vor allem, unbeschadet aller Modeströmungen in Theologie und Kirche, wollen wir eine «Stimme in der Wüste» der Indifferenz für ein christliches Grundanliegen bleiben, für die stete Wachhaltung des Bewusstseins, dass Christentum und Judentum *aus einer heiligen Wurzel stammen*, und dass uns die Wurzel auch weiterhin trägt (Röm. 11:18).

Das ganze historische Missverhältnis zwischen Christentum und Judentum ist daraus entstanden, dass man infolge ganz bestimmter Situationen niemals imstande war, sich darüber klar zu werden, welches nun die wahren, tiefen und aktuellen Beziehungen zwischen der christlichen Botschaft und dem geistigen Erbe des Judentums sind, für die die christliche Theologie grossteils nur eine negativ-apologetische Erklärung fand. Der Sinn und Zweck von JUDAICA ist es, mitzuhelfen, dass auf diesem Gebiet weitergearbeitet und so der noch immer bestehende Zustand nicht verewigt wird. Eine solche Arbeit kann aber nur dann wirklich fruchtbar sein, *wenn sie von klaren Grundpositionen ausgeht* und diese nicht aus rein opportunistischen Erwägungen prinzipiell ausklammert: von der Anerkennung des Judentums als aktuellen religiösen und theologischen Faktor einerseits, andererseits aber von einem bewussten Stehen zur christlichen Botschaft, deren Bestreben es nicht ist und nicht sein kann, das Judentum eliminieren oder zum Verschwinden bringen zu wollen (Röm. 11:11, 12 u. 25), die aber aufgrund ihrer inneren Dynamik auch stets «eine Kraft Gottes und Heil für jeden ist, der daran glaubt, dem Juden zuerst und auch dem Griechen» (eb. 1:16). Es handelt sich dabei um eine dem Gotteswort eigene, menschlich vielleicht

paradox erscheinende, aber dennoch reale und aktuelle Dynamik, die wir nicht geschaffen haben und die wir demnach auch nicht ausklammern können.

Auf dieser Basis, die damit nochmals zur Vermeidung aller Missverständnisse und aller gezielten Fehlinterpretationen klargestellt sei, wollen wir weiterarbeiten, und dieser Arbeit soll JUDAICA dienen.

Um alle diejenigen, die uns durch mehr als 25 Jahre geholfen haben, die Zeitschrift weiterzuentwickeln, nicht über Gebühr zu belasten, haben wir es im Einverständnis mit dem Theologischen Verlag Zürich vorgezogen, den Abonnementspreis von JUDAICA unverändert zu lassen, dafür aber eine Reduktion der Seitenzahl vorzunehmen. Es ist das gewiss keine glückliche Lösung, doch handelt es sich um eine Zwischenmassnahme. Gleichzeitig wollen wir auch, ebenfalls in Zusammenarbeit mit dem Verlag, eine Propagandaaktion unternehmen, um die Zeitschrift und ihre Ziele in weiteren Kreisen bekanntzumachen. Vom Erfolg dieser Aktion wird dann grossteils die weitere Gestaltung von JUDAICA und auch der Ausbau unserer «Schriften zur Judentumskunde» abhängen.

Wir danken allen Lesern und Freunden für ihr Verständnis und bitten sie, uns bei unserem Bestreben nach Kräften zu unterstützen.

Zürich, im März 1972

*Die Herausgeber von JUDAICA*  
*Pfr. Lydia Schächli – Prof. Kurt Hruby*